

CSP will den Hausfrieden nicht stören

Wahlen Ein Leserbrief lässt vor dem zweiten Wahlgang der Stadtratsersatzwahl aufhorchen. Ein Christlichsozialer spricht sich darin für Sonja Lüthi und gegen Boris Tschirky aus. Offizielle CSP-Vertreter halten aber geschlossen zum CVP-Kandidaten.

Luca Ghiselli
luca.ghiselli@tagblatt.ch

Es gab eine Zeit, in der die Christlich-soziale Partei (CSP) in der Stadtpolitik eine echte Kraft war, mit der man rechnen musste. Es war jene Zeit, in der auch die CVP so viel politisches Gewicht hatte, dass sie ihre beiden Stadtratssitze aufteilen konnte – auf den sozialen Flügel, eben die CSP, und den Wirtschaftsflügel, Arbeitsgemeinschaft Wirtschaft und Gesellschaft (AWG) genannt.

Diese Zeiten sind vorbei, die CVP verliert an Boden, und die CSP hat als Parteigruppe seit Beginn dieser Legislatur nur noch eine Vertreterin im Stadtparlament. Oberste Priorität hat derzeit, den einzigen noch verbliebenen Stadtratssitz der Christlichdemokraten mit Boris Tschirky zu verteidigen. Ein Leserbrief stellte vergangene Woche in diesem Unterfangen aber Störfeuer dar. Patrick Roth, ehemaliges Mitglied des Stadtparlaments (damals noch Grosser Gemeinderat) und langjähriges CSP-Mitglied, empfahl darin Tschirkys Gegen-



Die CSP hält trotz Kritik aus den eigenen Reihen zu Boris Tschirky (Bildmitte).

Bild: Michel Canonica (24. September 2017)

Szenario, dass die CVP ganz aus dem Stadtrat fliege. Die CSP nimmt Eberle in den letzten Jahren kaum wahr. Zwar sei sie mit einer abweichenden Position bei der Mobilitäts-Initiative aufgefallen. «Sie müsste sich aber nicht nur vor Wahlen und Abstimmungen, sondern auch während der Legislatur stärker zeigen.»

Tschirky ist mit Unterstützung zufrieden

CVP-Kandidat Boris Tschirky sagt auf Anfrage, er sei sehr zufrieden mit der Unterstützung der Christlichsozialen. Er nehme die Meinung Patrick Roths zur Kenntnis, empfinde aber breite Unterstützung über die Parteigrenzen hinaus. Seine Position weiche in der Grundhaltung nicht von jener der Christlichsozialen ab. «Ich setze mich – wie die CSP und auch die CVP – für zukunftsorientierte und nachhaltige Lösungen ein», sagt Tschirky. Dabei orientiere er sich an christlichen Werten. Selbstverantwortung und die Solidarität mit Schwächeren gehören da besonders dazu, ist Tschirky überzeugt.

«Die Zukunft der CSP ist an jene der CVP geknüpft.»



Stefan Grob
Parteisekretär CSP St. Gallen

kandidatin Sonja Lüthi (GLP) zur Wahl. Viele christlichsoziale Wähler könnten beim zweiten Wahlgang dem CVP/FDP/SVP-Bündnis nicht mehr länger zusehen, schrieb Roth.

Den demokratischen Prozess respektieren

Die offiziellen CSP-Vertreter sehen das anders. Sie stellen sich hinter Tschirky. Stefan Grob, Parteisekretär der CSP St. Gallen, hält das Vorgehen des ehemaligen CSP-Politikers für «unklug». Boris Tschirky wurde an der Nominationsversammlung einstimmig nominiert – auch von den CSP-Vertretern. «Jedes CSP-Mitglied hätte die Gelegenheit gehabt, damals seine Meinung

kundzutun oder einen anderen Kandidaten vorzuschlagen. «Das ist aber nicht passiert», sagt Grob. Er respektiere nicht nur diesen demokratischen Prozess, sondern könne auch persönlich hinter der Kandidatur von Boris Tschirky stehen, sagt Grob. Dies nicht zuletzt, weil sich der CVP-Kandidat, wie die CSP, auch für eine soziale Marktwirtschaft einsetze und für eine liberale Politik stehe, ohne die sozialen Werte zu vergessen. Die Zukunft der Christlichsozialen sei schliesslich an die Zukunft der CVP geknüpft. «Von diesen Linksrechts-Grabenkämpfen innerhalb der Partei halte ich im Grunde aber nicht viel», sagt Grob, der im Herbst 2016 aus dem Stadt-

parlament gewählt wurde und den ersten Ersatzplatz belegt.

Den letzten Stadtratssitz gemeinsam verteidigen

Einer, der während der Blütezeiten der CSP aktiv war, ist Alex Stähli. Von 1989 bis 2000 sass er im Grossen Gemeinderat und präsidierte während sieben Jahren die städtische CSP. Auch er stellt sich hinter Boris Tschirky. «Es ist wichtig, dass wir den letzten Stadtratssitz verteidigen», sagt er. Wenn die einst stadtrtragende Partei aus der Exekutive fliegen würde, wäre das eine Katastrophe. «Ich halte Boris Tschirky im Übrigen nicht für einen, der weit rechts steht», sagt Stähli. Als ehemaliger Präsident des Ver-

bandes Katholischer Kirchgemeinden des Kantons habe er durchaus ein offenes Ohr für christlichsoziale Anliegen.

Politexperte Bruno Eberle teilt diese Einschätzung. «Boris Tschirky steht genauso wenig rechtsausen, wie Sonja Lüthi weit links steht.» In ihrer Blüte Ende der 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre seien CSP-Vertreter immer wieder mit eigenen Ideen aufgefallen – es habe Querdenker und unorthodoxe Leute darunter gehabt. Diese Zeiten seien aber vorbei. «Gewisse CVP-Exponenten leben in einer anderen Welt und denken, sie können noch immer Stadtratssitze unter den Flügeln verteilen», sagt Eberle. Nun drohe aber das

«Es gibt CVPler, die in einer anderen Welt leben.»



Bruno Eberle
Politexperte

Lebensecht

Niemand weiss, wie Vadian aussieht

Ein Vadian aus Fleisch und Blut, das wär doch was. Das dachte sich auch das Team des Historischen und Völkerkundemuseums. Ende Oktober eröffnet dort eine Ausstellung, die sich um den St. Galler Reformator dreht, pünktlich zum Jubiläumsjahr «500 Jahre Reformation». Für diesen Anlass hat das Museum einen Vadian bestellt. Nicht wirklich einen aus Fleisch und Blut, so weit geht die moderne Technik noch nicht. Aber doch einen Vadian, der so täuschend echt wirkt wie die Figuren aus der Biedermeier-Zeit, welche derzeit die Museumsbesucher in der Eingangshalle begrüßen.

Um Vadian nachzubilden, wurde derselbe Präparator beauftragt: Marcel Nyffenegger hat je-

des Barthaar einzeln und von Hand in die künstliche Haut Vadians eingenaht. Er hat Äderchen aufgemalt, Falten und Flecken nachgebildet, Augenbrauen gezupft. Bis aus seelenlosem Plastillin und anderen künstlichen Materialien ein (fast) echter Vadian wurde.

Zu Lebzeiten wurde er nur einmal gemalt

Die Figur ist mittlerweile fertig und vor ein paar Tagen im Historischen Museum eingetroffen. Zeigen aber will das Museum seinen Vadian noch nicht. Intern gilt ein striktes Fotoverbot, und auch ein Fototermin mit dem «Tagblatt» kam nicht zustande. Erst an der Vernissage der Vadian-Ausstellung möchte das Museum

den frisch produzierten Stadt Vater feierlich enthüllen. Wie der neue Vadian aussehen wird, darüber kann man derzeit nur spekulieren.

Mit dem Aussehen des Reformators gibt es zudem mehrere Probleme: Erstens weiss niemand so recht, wie der gute Mann ausgesehen hat. Es gibt nur ein einziges Bild von ihm, das zu seinen Lebzeiten gemalt wurde. (Und darauf blickt er ziemlich grimmig, nicht wie ein gütiger Stadt Vater und schon gar

nicht wie einer, den man näher kennen lernen möchte.)

Das Denkmal ist nur ein Ideal

Zum anderen haben die meisten St. Gallerinnen und St. Galler ein falsches Bild von ihm. Schuld daran ist die bronzene Figur des Bildhauers Richard Kissling, die seit 1904 am Marktplatz steht. Dieses Vadian-Denkmal kennt jeder – allerdings stellen dessen symmetrischen, erhabenen Gesichtszüge ein Ideal dar und dürfen mit der Realität nur wenig zu tun haben.

Der neue Museumsvadian hingegen soll aus dem

Leben gegriffen sein. Wird er ebenso grimmig dreinblicken wie auf dem Gemälde? Es ist zu befürchten. Wird er auf dem Kopf die charakteristische Mütze tragen? Ziemlich sicher, schliesslich ist das auf allen bekannten Darstellungen der Fall. Wird er seine Hand staatsmännisch erheben, wie er es als Denkmal am Marktplatz tut? Man wird sehen.

Jedenfalls wird es genügend Gelegenheiten geben, dem neuen Vadian näher zu kommen. Die Figur wird nämlich nicht nur während der Reformationsausstellung zu sehen sein, sondern in Zukunft auch im Foyer die Museumsbesucher begrüßen. St. Gallen hat also noch viel Zeit, das falsche Bild ihres Stadt Vaters zu korrigieren. (rbe)

